Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 10 (1950-1951)

Heft: 6

Artikel: Eindrücke und Erlebnisse an einer internationalen Lehrertagung in Deutschland

Autor: Knupfer, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keine tote Materie, sondern eine lebendige in stetigem Wandel begriffene Jugend vor uns. Immer wieder können wir in didaktischer und psychologischer Hinsicht neues lernen. Darf sich in Anbetracht dieser Anforderungen die fachliche Lehrerausbildung auf die Vermittlung von «praktisch brauchbaren» Kenntnissen beschränken? Alles deutet doch im Gegenteil darauf hin, daß wir mehr Gewicht auf die formale Ausbildung legen müssen. Das Seminar soll die geistige und sprachliche Beweglichkeit fördern. Wesentlich ist, daß der Seminarist begrifflich klar denken lernt, daß er zur Selbständigkeit, zu selbständiger Arbeit erzogen wird. Er soll beim Abschluß imstande sein, ein Stoffgebiet zu verarbeiten, zu gliedern. Er soll seine Gedanken ordnen und in Wort und Schrift zusammenhängend darstellen können. Es kommt also nicht nur auf das Wissen, sondern auch auf das Können, auf die Fähigkeit, etwas zu gestalten, an. Zur anzustrebenden formalen Ausbildung kann der Mathematikunterricht einen ordentlichen Beitrag leisten.

Eindrücke und Erlebnisse an einer internationalen Lehrertagung in Deutschland

von Ludwig Knupfer, Chur

Erzieherkongresse und ähnliches sind in Deutschland keine Seltenheit mehr. Sie werden bewußt und in großzügiger Weise durch die Besetzungsmächte, vorab durch die englischen und amerikanischen, gefördert und unterstützt. Offensichtlich bilden sie einen wesentlichen Teil der alliierten Bemühungen um die Demokratisierung des deutschen Volkes; sie wollen aber darüber hinaus den deutschen Erziehern, die sich nach dem furchtbaren Zusammenbruch von 1945 vor dem Nichts sahen, Hilfe und Anregung bieten. Die Bestrebungen der Westmächte in dieser Richtung sind zweifellos gut gemeint; ob es indessen grundsätzlich richtig ist, englische und amerikanische Erziehungsmaximen und Schulformen einfach auf deutsche Verhältnisse übertragen zu wollen, bleibe dahingestellt.

Beachtenswert scheint mir immerhin der Versuch der deutschen Lehrerschaft zu sein, sich dieser geistigen Vormundschaft zu entziehen und aus eigener Kraft Neues zu schaffen, neue Ausblicke zu gewinnen und die den neuen Erkenntnissen entsprechenden Schulformen zu finden. Vor allem aber ist es ein dringendes Anliegen der deutschen Lehrerschaft, die Isolierung, in die sie nicht erst seit dem zweiten Weltkriege, sondern schon 1933 hinein geraten war, zu überwinden und wieder Fühlung mit den Erziehern der Nachbarländer zu bekommen. Diesem Zwecke dienen die internationalen Lehrertreffen auf dem Sonnenberg im Harz, die durch den niedersächsischen Lehrerverband veranstaltet werden. Solche «Sonnenbergtagungen» wiederholen sich jährlich und sind für die deutsche Lehrerschaft bereits ein Begriff geworden. Die 8. Sonnenbergtagung stand unter dem Patronat des «Arbeitsausschusses Deutscher Lehrerverbände für internationalen Austausch», dessen Obmann, Regierungsrat Walter Schulze aus Wolfenbüttel, die Tagung mit sachlicher Gewandtheit und gewinnender Freundlichkeit leitete. Diese Tagung vereinigte etwa 70 Lehrerinnen und Lehrer

aus Belgien, Dänemark, aus allen Teilen Westdeutschlands, aus Finnland, Holland, Schweden und aus der Schweiz. Ich möchte hauptsächlich von dieser Sonnenbergtagung berichten, aber auch von dem Gastaufenthalt in Hannover, der sich an die Tagung anschloß, ferner von Reise- und andern Eindrücken; denn es scheint mir wichtig zu sein, daß wir Lehrer hie und da über die engen Grenzen unserer Heimat hinausblicken. Daher möchte ich recht viele Kolleginnen und Kollegen anregen, die langen Sommerferien zum Besuche solcher Zusammenkünfte zu benützen; denn man trägt immer reichen Gewinn davon — sei es dadurch, daß man sein berufliches Wissen bereichert und vertieft, aber auch dadurch, daß man neue Menschen und andere Verhältnisse kennen lernt. Möge der folgende Bericht daher vielen ein Ansporn dazu sein!

Etwa 20 Lehrerinnen und Lehrer, meist aus der Zentral- und Nordwestschweiz, trafen sich am Abend des 7. August in Basel zur gemeinsamen Reise nach dem Sonnenberg. Kollege Rud. Wiedmer aus Gelterkinden hatte die Reise trefflich vorbereitet und waltete als nimmermüder, geduldiger und besorgter Reiseleiter. Man erreicht den Sonnenberg von Basel aus über Karlsruhe, Frankfurt, Göttingen und Goslar; von hier aus gelangt man mit dem Autobus in 1½stündiger Fahrt nach dem Sonnenberg, einer Anhöhe im Harzgebirge. Hier befindet sich ein «Schullandheim», das bei uns etwa einem Ferienkolonieheim entsprechen würde. Die zwei einfachen, einstöckigen Gebäude liegen am Hange des Sonnenberges, einer der vielen Waldkuppen im Harz, in etwa 800 m Höhe. Hier dehnt sich eine wellige Hochfläche mit ernsten, stillen Wäldern aus, die von Wiesen und Hochmooren unterbrochen sind. Herrlich und wohltuend ist die Waldeinsamkeit! Die nächste Ortschaft — es ist der Kurort St. Andreasberg — ist 6 km entfernt, und unterhalb des Schullandheimes gibt es nur zwei bewohnte Häuser; man ist also hier ganz unter sich und hat zudem auf den vielen Wanderwegen Gelegenheit zu ausgedehnten Wanderungen.

Die Sonnenbergtagungen wollen keine Kongresse sein, sondern zwanglose Zusammenkünfte von Erziehern verschiedener Länder, um ernste Fragen der Kultur und der Erziehung miteinander zu besprechen und abzuklären und sich persönlich näher zu treten. Es werden grundsätzlich keine Resolutionen gefaßt, keine programmatischen Erklärungen abgegeben. Viel wichtiger scheint den Veranstaltern — und wir stimmen ihnen aus Überzeugung bei — die freie, in die Tiefe der Probleme dringende Aussprache, der persönliche Erfahrungs- und Meinungsaustausch, und vor allem die lebendige Beziehung von Mensch zu Mensch.

Dieser Absicht entsprach die äußere Form des Zusammenlebens aufs beste; es war die freie Lagergemeinschaft, die das Familiäre betonte, ohne in einen Massenbetrieb auszuarten. Man war in kleinern und größern Schlafsälen untergebracht, wobei darauf Bedacht genommen wurde, daß die «Nationen» gemischt wurden; man aß im großen Tagesraum an Tischchen zu Sechsen, wobei es gute Sitte war, den Platz bei jeder Mahlzeit zu wechseln, um immer wieder neue Menschen um sich zu haben und so eine Absonderung nach Nationalitäten zu verhindern. Die Verpflegung — auch für Erzieher eine wichtige Sache — war sehr gut, und die Organisation klappte in jeder Hinsicht vorzüglich. Es ist erstaunlich, wie rasch so eine gemeinsame Mahlzeit die Menschen einander näher bringt und sogar Hitzköpfe friedlich stimmt! Wenn sich nur die Politiker dieser Tatsache besser bewußt wären . . . ! Übrigens: man sprach auf dem Sonnen-

berg nicht von «Ausländern» und von «fremden Nationen», sondern von Nachbarvölkern, und am Eingang des Schullandheimes grüßten jeden Morgen die Fahnen der sieben Länder, deren Vertreter für acht Tage unter demselben Dache hausten, und flatterten im Winde vergnüglich und friedlich durcheinander; über allen Landesbannern aber wehte verheißungsvoll die Europafahne! Man glaube aber ja nicht, daß es sich bei dieser Tagung um eine gefühlsduselige Verbrüderung gehandelt hätte — durchaus nicht; man blieb bei allem Willen zum gegenseitigen Verständnis streng sachlich; man war sich der Unterschiede und der Grenzen bewußt, suchte aber mit redlichem Eifer das Gemeinsame, wohl wissend, daß die Wege zu einem neuen, geeinigten Europa in erster Linie von den Erziehern abgesteckt werden müssen. Es gab hie und da heiße Köpfe, und die Meinungen prallten gelegentlich hart aufeinander, was aber dem guten Einvernehmen durchaus keinen Abbruch tat. Es war auch nicht etwa so, daß die Vertreter jedes Landes einen Block mit einer vorgefaßten Meinung gebildet hätten; vielmehr überschnitten sich die Ansichten und Überzeugungen oft in der Weise, daß innerhalb derselben «Nation» ziemlich große Gegensätze in Erscheinung traten. Die Diskussionen, durch Walter Schulze mit überlegener Ruhe, unbeirrbarer Sachlichkeit und feinem Humor geleitet, fanden ihre Fortsetzung in gruppenweisen Gesprächen, die oft weit über Mitternacht dauerten!

Es ist nun wohl an der Zeit, etwas darüber zu sagen, was an der diesjährigen Sonnenbergtagung besprochen wurde, welches also die Themen der Vorträge und Diskussionen waren. Selbstverständlich waren es solche, die für die Veranstalter besonders brennend waren, da die deutschen Lehrer ihre eigene Betrachtungsweise an derjenigen der auswärtigen Teilnehmer messen und vertiefen wollten.

Als erster sprach Willi Trott, der Leiter eines Heimes für Schwererziehbare, über das Problem moderner Heimerziehung. In gemeinsamer Aussprache sahen wir, daß auch dem schwererziehbaren Kinde die Möglichkeit der freien Entwicklung gegeben werden muß. Dies bedingt jedoch ein großes Maß an Freiheit, die nicht durch enge Vorschriften begrenzt werden darf. Hier stellte sich die Frage nach der wahren Autorität des Erziehers. Wer diese nicht besitzt,verschanzt sich — aus Furcht vor der Verantwortung — hinter einer Mauer von Vorschriften und Strafandrohungen. Der Erzieher muß jedoch etwas wagen! Als wichtigste Therapie in der Erziehung schwieriger Kinder bezeichnete der Vortragende die Erziehung zu echter Leistung.

Ein andermal sprach Rektor Rudolf Ohlendorf aus Braunschweig über das Flüchtlingskind und das Problem seiner Einordnung in die Schulgemeinschaft. Dieses deutsche Nachkriegsproblem gab uns einen Begriff von den ungeheuren Schwierigkeiten, denen sich der deutsche Erzieher gegenüber sieht. Wir erfuhren beispielsweise, daß in der Nähe der Zonengrenze $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ aller Schüler Flüchtlingskinder sind, die meist kein Heim, oft auch keine Eltern mehr besitzen und Unsägliches durchgemacht haben!

In ähnlicher Weise beleuchtete Wolfgang König aus Wuppertal das deutsche Jugendproblem. Wir erhielten ein erschütterndes Bild von der seelischen Not einer Jugend, die, dem Elternhaus zwangsweise entfremdet, mit nationalistischen Ideen großgezogen, dann in den Krieg gehetzt wurde und schließlich den Zusammenbruch alles dessen erlebte, was bisher für sie Inhalt und Ziel ihres Daseins bedeutet hatte. Hier stellen sich nun für den Erzieher ganz besonders

schwere Aufgaben! In der Aussprache zeigte es sich, daß es nicht nur ein deutsches Jugendproblem gibt, sondern daß dieses eigentlich ein europäisches Problem ist. Ein Teilnehmer regte an, den Jugendaustausch zwischen den einzelnen Ländern zu fördern, wozu ja bereits Anfänge gemacht wurden.

Besonders für uns Schweizer war der Vortrag des Oberbürgermeisters Otto Bennemann aus Braunschweig, «Unser Kampf für die Demokratie», von Interesse. Wir sahen, daß vieles, was uns selbstverständlich scheint, weil es bei uns in einer langen geschichtlichen Entwicklung gewachsen ist, in Deutschland mühsam erkämpft und gegen feindliche Mächte von links und rechts verteidigt werden muß.

Ähnliche Schwierigkeiten beleuchteten die Vorträge «Die gefährliche Masse» (Prof. Franz Ernst, Wilhelmshaven) und «Autorität und Demokratie» (Dr. W. Strzelewicz, Schweden).

Recht eigentlich in die Probleme der Erziehung und des Unterrichts führte der Vortrag von Schulrat Fritz Behrend, dem Leiter einer Jena-Plan-Schule in Salzgitter, über «Die gemeinschaftsbildenden Kräfte im Gruppenunterricht». Hier muß nun wohl etwas über diese Schulform gesagt werden. Die Jena-Plan-Schule, durch Professor Peter Petersen 1923 als «JenaerUniversitätsschule» gegründet, will eine freie und allgemeine Lebensgemeinschaftsschule sein. Sie stellt sich bewußt in Gegensatz zur «Alten Schule» (Lernschule) mit ihrem dozierenden Lehrern und starren Lehrplänen. Die Jena-Plan-Schule will dem Bewegungs-, Tätigkeits-, Lern- und Gesellschaftstrieb der Kinder gerecht werden. In ihr sollen die Kinder ihre «Schülerindividualität zur Persönlichkeit vollenden» in einer Atmosphäre, die frei ist von der Hetze und dem Zank der Erwachsenen, über alle politischen und weltanschaulichen Gegensätze hinweg. Die Schule wird von der Gemeinschaft der Eltern getragen. Bezeichnend für sie ist, daß das herkömmliche Jahresklassensystem durch das «Stammgruppensystem» ersetzt wird. Diese Gruppen umfassen Kinder beider Geschlechter von drei Jahrgängen, je nach ihrer Begabung. Daher besteht in jeder Gruppe ein ausgesprochenes «Bildungsgefälle», das der Lehrer zur Förderung des Ganzen nützen soll. Da jährlich nur ein Drittel die Gruppe verläßt und ein Drittel neu hinzukommt, entsteht eine Tradition, die von einer Schülergeneration auf die andere übertragen wird und dem Lehrer die Führung des Unterrichts sehr erleichtert. Dazu kommt noch, daß die gegenseitige Hilfe der Schüler bewußt als Erziehungsfaktor gepflegt wird. Da es keine Jahresversetzung gibt und die Promotionen individuell geregelt werden, entstehen keine Schülernöte und Ängste. In dieser Schule ist auch kein Platz mehr für die bisherigen Stoff-, Stunden- und Pausenpläne. Als Stoffkreise gelten für die einzelnen Gruppen «Kind und Heimat» (Untergruppe 1.—3. Schuljahr), «Kind und Vaterland» (Mittelgruppe 4.—6. Schuljahr), «Kind und Welt» (Obergruppe 6./7. bis 8. Schuljahr).

Die Erarbeitung des Stoffes geschieht nicht nach dem Plane des Lehrers, sondern nach demjenigen des Kindes. Die Themata gehen selten von einem Fache aus, sondern bilden organische Einheiten, wie wir sie vom Gesamtunterricht her kennen, z. B. «Der Verkehr», «Die Arbeit des Bauern», «Was brauchen wir zum Leben?», «Die Handwerker unserer Stadt» usw. Jeder Gruppenarbeit geht ein gruppeneigener Einführungskurs voraus, der sogenannte «Niveaukurs», um die Grundlagen zu erarbeiten und die Voraussetzung für die Gruppenarbeit

zu schaffen. Die Ergebnisse werden im «Kreis» besprochen und zusammengefaßt. Anstelle des üblichen Lektionsplanes treten die Wochenarbeitspläne, deren abstrakte Form etwa so aussieht:

8 — 9	Uhr	Niveaukurse
9 —10.40	Uhr	Gruppenarbeit, mit einer Morgenfeier beginnend
10.40—11.20	Uhr	Pause
11.20—13	Uhr	Religion, Werk-, Einführungs- und Wiederholungskurse.

Alle Kurse gehen von der Gruppenarbeit aus, welche den Kern dieser Schule bildet, und führen wieder zu ihr hin. Hier können die sozialen Tugenden, vor allem der Helferwille und die Kameradschaftlichkeit, voll zur Auswirkung kommen. Während des Unterrichts herrscht Bewegungsfreiheit. Die Gefährdung der Ordnung wird überwunden durch das «Gruppengesetz», nach welchem im Raume nur geschehen darf, «was alle gemeinsam wollen und was das Zusammenleben und die Schularbeit in bezug auf Ordnung, Sitte und Schönheit in diesem Raume gewährleistet.» Denn der Raum bildet den Unterrichtsmittelpunkt (nicht der Lehrer oder der Schüler). Er ist daher wohnlich gestaltet (Schulwohnstuben!). Das Podium fehlt; das Mobiliar ist beweglich, so daß die Sitzordnung jederzeit gewechselt werden kann, wie die jeweilige unterrichtliche Situation es erfordert.

Der Vortragende zeigte in überzeugender Weise, wie in dieser Schulform die gemeinschaftsbildenden Kräfte im Kinde entwickelt und gestärkt werden, da die Jena-Plan-Schule die sozialethischen Lebens- und Arbeitsbedingungen am besten berücksichtigt. Der sehr interessante Vortrag blieb indessen nicht bloße Theorie für die Hörer, da sich im Anschluß an die Sonnenbergtagung Gelegenheit bot, in mehreren Jena-Plan-Schulen Stammgruppen an der Arbeit zu sehen, sei es in der Gruppenarbeit, oder aber bei der Besprechung im «Kreis».

Es kamen an dieser Tagung aber auch schweizerische Schulverhältnisse zur Sprache und fanden reges Interesse. Fritz Pfister aus Altdorf sprach über die Gestaltung des Unterrichts im 7.—9. Schuljahr, Hans Tanner erzählte von den Verhältnissen und Problemen in einer Berner Landschule, und der Schreibende schilderte die Schulverhältnisse in einem dreisprachigen Bergkanton.

Daneben kamen aber auch Fragen der Lehrerbildung, der Promotion, des Ausbaues von Ober- und Sekundarschulen, solche der Stoffauswahl und der Lehrplangestaltung sowie das Verhältnis von Schule und Elternhaus zur Sprache. Vorträge und Diskussionen fanden jeweils vormittags und abends statt; die Nachmittage waren frei und wurden zu Spaziergängen und kleinern Ausflügen verwendet. Eindrücklich war namentlich eine Harzrundfahrt, die zur Odertalsperre und durch die Harzstädtchen Bad Lauterburg, Herzberg und Osterode nach Clausthal-Zellerfeld führte, dem ehemaligen Zentrum des Bergbaues im Harz. Die Besichtigung des Bergwerkmuseums und die Einfahrt in einen Schacht war für uns Schweizer etwas Neues und weckte unser besonderes Interesse.

Aber auch die Geselligkeit kam zu ihrem Rechte. Den Vorträgen folgten nach Schluß der Diskussion noch Gespräche im engern Kreise, die oft weit über Mitternacht dauerten. Der Wald, dessen Boden teilweise mit Heidelbeeren besät schien, lockte zu Spaziergängen in kleinern und größern Gruppen. Es wurde viel gesungen, es wurde musiziert. Am Begrüßungs- wie am Schlußabend kamen die gesellschaftlichen Talente, die in manchem Teilnehmer geschlummert, zum Vorschein. Sogar einen Sängerkreis gab es, in welchem wir Schweizer überlegen

siegten. Wir machten die erfreuliche Entdeckung, daß Lehrer aus allen Teilen der Schweiz, die sich nie zuvor gesehen hatten, imstande waren, zusammen zu singen, sogar mehrstimmig und polyphon! Doch wir wollen uns nicht in Einzelheiten verlieren und nicht das Lied der nationalen Vortrefflichkeiten singen. Es gab der schönen Erlebnisse gar viele, und nur zu bald waren die acht Tage vorüber. Dankbar für alles, was uns an Erlebnissen und Erkenntnissen zuteil geworden war, nahmen wir Abschied vom Sonnenberg und von vielen lieben Menschen.

In der zweiten Woche hatten wir Gelegenheit, Hannover, seine nähere Umgebung, sowie seine Schulverhältnisse kennen zu lernen. Ein Autobus brachte uns von den Höhen des Harz hinunter in das norddeutsche Tiefland. Wir sahen die alte Kaiserstadt Goslar, die, wie die kleinen Harzstädte, unzerstört geblieben war; wir fuhren durch das Industriegebiet von Salzgitter nach Braunschweig und sahen die grauenhaften Zerstörungen des Krieges. Vom Turm der Kantschule aus überblickte man ein meilenweites Gebiet von zerstörten Kirchen und Häusern, deren kahle und ausgebrannte Mauern hilflos und anklagend zum Himmel zu rufen schienen. Man sah aber auch, was schon wieder aufgebaut worden ist und wieviel Neues aus den Ruinen ersteht. Der Trümmerschutt ist meist weggeräumt, und anstelle der engen Altstädte entstehen neue, helle Wohnquartiere. Am Rande der Zerstörung beobachtete man intaktgebliebene Fabriken und machte sich seine Gedanken darüber . .. So kamen wir nach Hannover, wo uns unsere Gastgeber am Bahnhofe abholten und sich in zuvorkommender Weise unser annahmen. Anderntags gab es im neuen Rathause eine offizielle Begrüßung durch die Stadtbehörden, und dann folgte eine Fülle von Eindrücken, die zu verarbeiten man in der kurzen Zeit Mühe hatte. Natürlich gab es eine Stadtrundfahrt, die uns einen Begriff von der einstigen Schönheit der Stadt gab, uns zugleich aber auch darüber in Erstaunen versetzte, wie vieles schon wieder aufgebaut worden ist. Man besichtigte die Continentalwerke, den größten Betrieb dieser Art auf dem Kontinent, ferner eine Schulmöbelfabrik, in welcher neuzeitliche Schulmöbel für den Gruppenunterricht hergestellt werden.

Für den Besuch der Schulen hätte man gerne etwas mehr Zeit zur Verfügung gehabt. Man hätte sich gerne mit den Kindern und Lehrern unterhalten, welche offenbar auch dazu bereit gewesen wären, aber, wie es eben geht: die Zeit reichte meist nicht. Auf der Fahrt nach Hannover war es die Schule von Gebhartshagen, in Hannover die Gottfried Keller-Schule, die Pestalozzi-Schule und die Harenbergschule. Natürlich wurden wir überall freundlich aufgenommen; die Kinder sangen uns zu Ehren ihre schönsten Lieder und musizierten, daß es eine Freude war; ja, in der Harenbergschule bereiteten uns die großen Mädchen sogar das Mittagessen, das uns vortrefflich mundete. Unser besonderes Interesse galt der Pestalozzi-Schule, weil es die erste Schule mit dem sogenannten «differenzierten Mittelbau» war, die wir besichtigten konnten. Der Unterricht fußt dort wie an den meisten Schulen auf der Gruppenarbeit. Der Unterschied zu andern Schulen besteht darin, daß von der 5. Klasse an die Schüler in den Fächern Deutsch, Englisch, Geschichte, Naturgeschichte und Mathematik gesonderten Unterricht erhalten, also wieder zu besonderen Gruppen zusammengezogen werden, je nachdem ihre spätern Bildungsabsichten sind. Der Stundenplan erwähnt solchen differenzierten Unterricht für Nichtfremdsprachler, für Fremdsprachler, die ihre Bildung mit der Volksschule abzuschließen gedenken

und für solche, welche nachher höhere Schulen besuchen wollen. Unter «Mittelbau» haben wir uns etwa das vorzustellen, was bei uns Sekundar- und Oberstufe bedeuten. Dieser Unterricht setzt eine große Beweglichkeit der Klassen voraus, die man überhaupt an allen Schulen feststellen konnte, die wir sahen.

Behörden und Lehrerschaft von Hannover wetteiferten in dem Bestreben, uns den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten und uns die mannigfachsten Eindrücke von der Stadt und ihrem Schulwesen zu vermitteln. Es würde aber zu weit führen, wollte ich alle Eindrücke hier wiedergeben. Zu erwähnen wäre wohl noch die Bundesgartenschau, eine Gartenbau-Ausstellung von imponierender Größe und Schönheit, über die sich ein ganzes Buch schreiben ließe, und ein Ausflug, der uns bis an den Rand der Lüneburgerheide führte.

Für die Heimfahrt wählten wir die Route über Köln, um auch das vielbesungene Rheinland zu sehen, dessen Schönheit es auch uns antat.

Die Sonnenbergtagungen werden jährlich wiederholt; möchte doch da und dort ein Kollege angeregt werden, daran teilzunehmen; er wird reichen Gewinn davontragen.

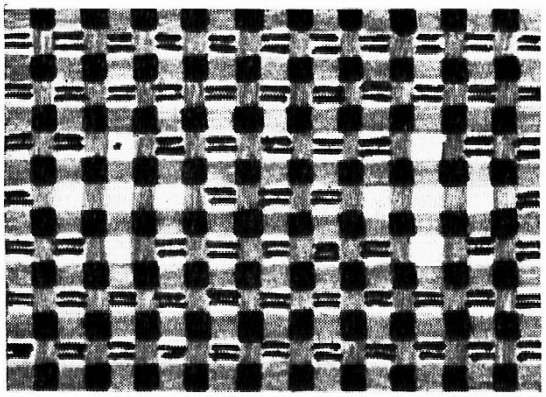
Stoffmusterausnützung

Stoffmusterausnützung ist eine Verzierung, durch welche das vorhandene Stoffmuster betont werden soll, z. B. bei kariertem Kölsch. Wir verwenden diese Stoffe gerne in Schule und Haushalt, da sie gut waschbar sind (fadengefärbt). Für die Schülerinnen bildet Kölsch einen guten Übergang vom grobfädigen, leinenbindigen Stoff zum feinen Uni-Baumwollgewebe. Dank der Careaux haben es die Kinder leichter fadengerade zu nähen.

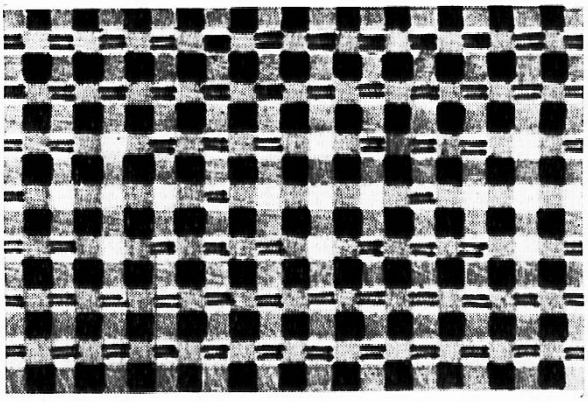
Eine gute Stoffmusterausnützung läßt sich auf kleinkariertem Stoff ausführen (z. B. rot-weiß kariert).

Hier sehen wir: Rein weiße Careaux, rein rote Careaux, weiß-rot melierte Übergangscareaux.

Bei einer guten Stoffmusterausnützung soll der Stich zurücktreten und der Stoff wirken. Wollen wir die Wirkung der hellen Careaux hervortreten lassen, so besticken wir die angrenzenden hellen Careaux mit dunklem Garn. Wir bringen dadurch die freigebliebenen hellen Flächen zur Geltung. Die eingerahmten hellen Flächen werden so angeordnet, daß sie zusammen ein fortlaufendes Band ergeben. Es muß auch darauf geachtet werden, daß die hellen Flächen im richtigen Abstand zueinander stehen, da sonst das Muster leicht unklar wird.



Gutes Beispiel



Schlechtes Beispiel